

Zur Entwicklung der Orthopädie an der Universität Leipzig

Das moderne Fach Orthopädie verdankt seine Entstehung den im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert zunehmenden Kenntnissen über die Zusammenhänge von Form und Funktion des Körpers, dem Wissen, welche erblichen und äußerlichen Umstände seine Gestalt beeinflussen, und vor allem den steigenden Möglichkeiten, angeborene und erworbene Fehler zu bessern oder sogar zu beseitigen. Der Begriff Orthopädie geht zurück auf den Franzosen Nicolas Andry, der 1741 unter diesem Titel einen Ratgeber für Eltern veröffentlichte. Das erste wissenschaftliche Lehrbuch der Orthopädie der Welt stammt von dem 1779 in Predel bei Zeitz geborenen Johann Christian Gottfried Jörg, 1810 bis 1856 Professor der Entbindungskunst an der Universität Leipzig. Es erschien 1810 bei Barth in Leipzig unter dem Titel „Über die Verkrümmung des menschlichen Körpers und eine rationelle und sichere Heilart derselben“. Jörg behandelte in seiner Wohnung in der Schlossgasse Kinder und Jugendliche mit orthopädischen Leiden. Nach seinem Vorbild eröffnete Ernst August Carus, Professor für Chirurgie und Augenheilkunde, 1829 ebenfalls in seiner Wohnung in der Schlossgasse eine „Krankengymnastisch-orthopädische Privatheilanstalt“. Bereits 1816 war von Johann Georg Heine in Würzburg das Caroline-Institut gegründet worden. Ebenfalls 1829 entstand unter der Leitung von Georg Friedrich Louis Stromeyer in Hannover eine ähnliche Einrichtung, weitere folgten in ganz Deutschland.

Die Carussche „Heilanstalt für Verkrümmte“ zog bereits 1831 in die Königsstraße 4 um (heute Goldschmidtstraße 11). Weil Carus 1843 nach Dorpat berufen worden war, übernahm Daniel Gottlieb Moritz Schreiber (1808 bis 1861) 1844 die Leitung der Anstalt. Er verlegte sie 1848 in die Straße „Vor dem Zeitzer Tor“ 22 e (ab 1861 Zeitzer Straße 43, danach Zeitzer Straße 10, heute Westseite der Karl-Liebknecht-Straße zwischen Hohe Straße und Riemannstraße).

Schreiber, habilitiert für Innere Medizin und Heilmittellehre, widmete sein umfangreiches schriftstellerisches Schaffen der Prophylaxe und Therapie orthopädischer Erkrankungen. Einen Teil seiner sozialreformerischen Ideen verwirklichte sein Freund Ernst Innozenz Hauschild, der am 10. 5. 1864 in Leipzig den ersten „Schreiberverein der Leipziger Westvorstadt in Andenken an den geistigen Vater der Idee“ ins Leben rief. Er existiert heute noch.

Am 1. 5. 1859 trat der aus Schneeberg stammende Carl Hermann Schildbach (1824 bis 1888) die Nachfolge des erkrankten Schreiber an. Er habilitierte sich als erster in Deutschland im Frühjahr 1875 für das Fach Orthopädie und gründete am 29. 4. 1876 nach mehrjährigen Auseinandersetzungen mit dem Kultus-Ministerium in Dresden im Mittelpaulinum der Universität die erste orthopädische Universitäts-Poliklinik in Deutschland. Er führte sie durch viele Widrigkeiten bis zum 31. 3. 1885.

Nachfolger Schildbachs wurde am 1. 4. 1885 Theodor Kölliker (1852 bis 1937), seit 1881 Assistent bei Schildbach und ebenfalls seit 1881 Privatdozent für Chirurgie. Er nutzte seine chirurgischen Kenntnisse zur operativen Behandlung von Kontrakturen und Deformitäten, insbesondere rachitischer Verbiegungen und des Klumpfußes, und führte den Redressions-Gipsverband ein. Die Operationen erfolgten ambulant oder in der chirurgischen Privatklinik Köllikers (Tauchaer Straße, später Marienstraße 10). Da das Mittelpaulinum 1892 abgebrochen wurde, kam die Orthopädische Poliklinik zwischen Mitte März 1893 und Ende März 1894 vorübergehend in den Hörsälen 11, 12 und 14 des Augusteums unter. Ab 1. 4. 1894 war sie in der Universitätsstraße 13 untergebracht, wo sie bis 1908 blieb. In diesem Jahr zog sie in das als Gasthaus errichtete Gartenhaus des Grundstücks Nürnberger Straße 57 um in Räume, die ursprünglich als Pferdestall und „Ablage“ genutzt worden waren.

Am 1. 10. 1923 trat Franz Schede (1882 bis 1976) die Nachfolge Köllikers als Direktor der Poliklinik für orthopädische Chirurgie an. Er wurde zum außerordentlichen Professor für Orthopädie ernannt. Schede fand trotz der erheblich gestiegenen Patientenzahlen sehr unbefriedigende Arbeitsbedingungen vor. Ambulante Behandlungen erfolgten weiterhin unter den beengten Verhältnissen der Nürnberger Straße 57, wo auch operiert wurde. Für stationäre Patienten stand das 1910 gegründete

Heim des Fürsorgevereins für gebrechliche Kinder in Eutritzsch zur Verfügung. Schedes Forderungen entsprechend wurde das Gebäude in der Nürnberger Straße 57 gründlich umgebaut, so dass darin ab 1924 30 Betten zur Verfügung standen. „Langlieger“ nahm weiterhin die Einrichtung in Eutritzsch auf. Trotz aller Modernisierungen genügte das „Gartenhaus“ den weiter steigenden Ansprüchen nicht, zumal das Fach Orthopädie zum Pflichtbestandteil des Medizinstudiums erklärt worden war. Schede konnte Landesregierung und Landtag mit einer Denkschrift dazu bewegen, das Geld für einen allen Ansprüchen genügenden Neubau zu bewilligen. Am 1. 7. 1927 erfolgte gegenüber der Deutschen Bücherei und neben der neuen Universitätsfrauenklinik auf dem dreieckigen Grundstück Kaiser-Maximilian-Straße 53 (heute Philipp-Rosenthal-Straße 53) der erste Spatenstich. Den Bau leitete Baurat Philipp, der Architekt hieß Dr. Kramer.

Die Hauptachse des Gebäudes verläuft parallel zur Philipp-Rosenthal-Straße, der Platz vor der Russischen Gedächtniskirche wurde durch die Front des Hauptgebäudes geschlossen. In Richtung der Tiroler Straße, der heutigen Semmelweisstraße, schließen sich parallel zum Hauptgebäude 3 weitere Querflügel an. Die Krankenstationen wurden in den 3 Stockwerken des Längsbau an der Philipp-Rosenthal-Straße untergebracht, davor geräumige nach Süden offene Terrassen, die der ärztlichen Forderung nach Licht, Luft und Sonne Rechnung trugen. Eine weitere, große Terrasse wurde auf dem Dach der beiden Turnsäle eingerichtet. Die Terrassen an der Philipp-Rosenthal-Straße wurden stufenförmig angeordnet, die glatte Nordfront zum Teil durch runde Fenster geöffnet, so dass das Haus an einen Ausflugsdampfer erinnert. Die Belegung der meisten Krankenzimmer war mit einem oder zwei Betten vorgesehen, die geräumigen von Tageslicht durchfluteten Korridore dienten den Gehübungen der Patienten. Mit Küche, Wäscherei, Heizanlagen einschließlich Warmwasserzubereitung und eigener Verwaltung war die Klinik weitgehend autark. Besondere Bedeutung für ihre fachliche Arbeit kam der orthopädischen Werkstatt zu, die der Orthopädie-Mechanikermeister Josef Wolf leitete. Er war mit Schede aus München gekommen und bereits in der „alten Klinik“ in der Nürnberger Straße tätig gewesen.

Der Umzug in das neue Gebäude fand am 10. 2. 1930 statt, die offizielle Einweihungsfeier am 29. 4. 1930, 54 Jahre nach der Gründung der Leipziger orthopädischen Universitäts-Poliklinik durch Schildbach. Die Belegung

der Klinik schritt rasch voran, und im ersten Jahr des Bestehens wurden fast 1100 Patienten stationär behandelt. Der bald erreichte Tag, an dem zum ersten Mal 100 Patienten die Ambulanz aufgesucht hatten, wurde festlich begangen. Parallel zur Klinik in der Philipp-Rosenthal-Straße diente die Einrichtung „Humanitas“, jetzt in Probstheida, zur Langzeitaufnahme von Kindern, die von einer Sonderschule pädagogisch betreut wurden. Die Lehrer der Sonderschule unterrichteten auch die Patienten im „Haupthaus“. Nach einigen Jahren gründete Schede in Dölitz eine „Waldschule“, in welcher im Freien gelehrt wurde, um dem Mangel an Bewegung und frischer Luft besonders zu begegnen.

1938 wurde die Fachschule für Krankengymnastik und Massage auf Drängen Schedes von Dresden, wo sie 1919 gegründet worden war, nach Leipzig verlegt. Sie nannte sich jetzt „Staatsanstalt für Krankengymnastik und Massage“ und wurde in der Orthopädischen Klinik, Eingang Semmelweisstraße 10, untergebracht. Die Umsiedlung erlaubte einen direkten Einfluss der Orthopädie auf die Ausbildung der für ihre Arbeit unverzichtbaren Krankengymnastinnen und Massörinnen. Die Aufwärtsentwicklung der Klinik wurde durch den Krieg abgebrochen. Ärzte und Schwestern wurden abgezogen, ein Teil der Einrichtung bis 1940 von der Wehrmacht in Anspruch genommen. Der erste Luftangriff, von dem sie am 20. 10. 1943 betroffen wurde, richtete nur geringen Schaden an. 10 Minuten nach dem zweiten am 4. 12. 1943 um 3 Uhr 45 brannte das gesamte Dach aus und wurden der Hörsaalflügel sowie beide großen Seitenflügel und die Krankenstationen so schwer beschädigt, dass an eine Weiterführung des Klinikbetriebs nicht zu denken war. Die stationär behandelten erwachsenen Patienten wurden daher unter großen Mühen in die Heil- und Pflegeanstalt Hochweitzschen verlegt, wo bis November 1945 ein Notbetrieb aufrecht erhalten wurde. Als Ausweichquartiere für Kinder dienten das „Humanitas“-Heim und Schloss Seelingstädt bei Grimma. Die Reste des Gebäudes verdankten ihre Rettung den Mitarbeitern der Klinik, die den Brand vom 4. 12. 1943 noch vor dem Eintreffen der Feuerwehr gegen 13.00 Uhr weitgehend gelöscht hatten. Die Schäden waren so schwer, dass seitens des Landbauamtes eine dringliche Rekonstruktion ausgeschlossen wurde. In Selbsthilfe, unterstützt von einigen wenigen Arbeitskräften, aber ohne behördlichen Rückenhalt begann die Belegschaft mit dem Wiederaufbau, der nach beharrlicher Überzeugungsarbeit bei den zuständigen

Behörden endlich durch Baurat Philipp geleitet und beschleunigt werden durfte. Er wurde unterbrochen durch zwei weitere Luftangriffe am 22. 2. 1944 und am 6. 4. 1945, welche das Gebäude noch einmal erheblich beschädigten. Mitte Januar 1944 begann der Vorlesungsbetrieb in einem Kursraum der Frauenklinik wieder, und am 15. 4. 1944 wurden die ersten Patienten zur stationären Behandlung aufgenommen. Die ambulanten Patientenzahlen erreichten bald wieder den Vorkriegsstand. Zur 25-Jahr-Feier des Gebäudes fehlten noch der Ausbau der beiden zerstört gewesenen Seitenflügel, war die Klinik aber wieder weitgehend funktionsfähig, wenn auch teilweise in Provisorien.

1947 verließ Schede die Klinik. Sein kommissarischer Nachfolger wurde Dr. Rimann, ein Chirurg aus Liegnitz, seit 1945 bereits verwaltungsmäßig ärztlicher Direktor. Ihm folgte am 1. 12. 1949 Mommsen, der die konservative Orthopädie und die Apparateversorgung in den Mittelpunkt seines Schaffens stellte. Daraus ergaben sich einige organisatorische und bauliche Veränderungen. Im Zuge des Wiederaufbaus konnte 1952 der Männerturnsaal wieder in Betrieb genommen und ein septischer Operationsraum eingerichtet werden. Die personelle Ausstattung wurde durch die Einstellung eines Photographen, eines Zeichners und eines Feinmechanikers vervollständigt.

Im Januar 1953 übernahm Friedrich Loeffler, Direktor der Berliner Orthopädischen Universitätsklinik an der Charite, die kommissarische Leitung der Klinik. Gleichzeitig wurde das „Humanitas“-Heim als „Städtische Orthopädische Klinik Dr. Georg Sacke“ selbständig. Loeffler widmete sich wieder vorrangig der operativen Orthopädie, insbesondere der operativen Behandlung der Luxationshüfte und des Klumpfußes. Die Operationszahl stieg zwischen 1952 und 1954 von 566 auf 897, die Zahl der stationär behandelten Patienten lag 1953 bei 1200.

Zum 1. 10. 1955 wurde Peter Friedrich Matzen zum Ordentlichen Professor für Orthopädie an die Universität Leipzig berufen, die sich seit dem 5. 5. 1953, dem 135. Geburtstag von Karl Marx, Karl-Marx-Universität nannte. Unter seiner Leitung wurde die Organisation der Klinik neu geordnet und gestrafft und 1965 die letzten Kriegsschäden beseitigt. Der Operationstrakt wurde modernisiert und unter anderem durch eine Knochenbank ergänzt, die Ambulanz umgebaut und durch eine moderne Röntgeneinrichtung komplettiert, eine Quarantänestation für Kinder eingerichtet. Es gelang, die Orthopädische Werkstatt,

immer noch unter der Leitung von Josef Wolf, während einer Zeit, in welcher die meisten bis dahin selbständigen Handwerksbetriebe Produktionsgenossenschaften beitreten mussten oder in volkseigene Betriebe umgewandelt wurden, in die Klinik überzuführen und später zu einer Abteilung für Technische Orthopädie auszubauen. Die jährlichen Operationszahlen stiegen bis zum Anfang der siebziger Jahre auf mehr als 2.000, die Zahl der ambulanten Patienten lag bei jährlich 40.000, die der physiotherapeutischen Anwendungen bei 190.000. Die Leistungsfähigkeit der Klinik spiegelte nicht nur ihr breites orthopädisch-operatives Spektrum wieder, das ihr regen Zulauf vor allem aus den Südbezirken der damaligen DDR einbrachte, sondern auch ihre Teilnahme an der Versorgung von akuten Verletzungen des Haltungs- und Bewegungsapparats weit über den Bezirk Leipzig hinaus. Etwa ein Drittel der jetzt 188 Betten war regelmäßig mit Unfallpatienten belegt. In Leipzig wurde eine Entwicklung vorweggenommen, die in den letzten Jahren zur Vereinigung der Disziplinen Orthopädie und Traumatologie geführt hat, nicht mehr nur zum Vorteil der Orthopädie. – Daneben bestimmte die Leipziger Orthopädische Universitätsklinik maßgeblich auch die wissenschaftliche Entwicklung des Fachs. Die Leipziger Schule wurde intern in wöchentlichen Referierveranstaltungen vermittelt, nach außen in mehr als 650 Publikationen und über 30 Büchern beziehungsweise Buchbeiträgen dargestellt. 1958 und 1960 wurden Kongresse der Orthopädischen Gesellschaft der DDR unter internationaler Beteiligung in Leipzig abgehalten, 1973 ein Symposium zum Thema Transplantation von Knochengewebe. In die beiden Jahrzehnte zwischen 1955 und 1975 fielen 21 Habilitationen und 115 Promotionen bzw. Diplomierungen. Eine Reihe von namhaften orthopädischen Einrichtungen wurde mit „Matzen-Schülern“ besetzt.

Die SED spielte lange keine nennenswerte Rolle. Die Parteigruppe umfasste höchstens drei Mitglieder (von etwa 250 Mitarbeitern) und gehörte organisatorisch zu der der benachbarten Universitätsfrauenklinik. Eine gewisse Änderung trat Anfang 1969 nach einem Disziplinarverfahren gegen Matzen ein, bei dem es vordergründig um eine Beleidigung ging, die einem stellvertretenden Minister angeblich zugefügt worden war, in Wirklichkeit aber um die Durchsetzung der 3. Hochschulreform, welche die geistige Unabhängigkeit der Universitäten erheblich einschränken sollte und die Matzen wiederholt

kritisiert hatte. Während des Verfahrens war es ihm untersagt, die Klinik zu betreten. Es endete mit einem strengen Verweis und dem Verbot, weiter an der Ausbildung von Studenten teilzunehmen, mit der faktischen Abberufung als Hochschullehrer. Am 24. 2. 1969 durfte Matzen aber die Leitung der Klinik wieder aufnehmen. Eine Rehabilitation durch die Universität ist bisher nicht erfolgt. Die Einstellung auch von ärztlichen Mitarbeitern wurde jetzt „zentral“ geregelt, und die ersten „Genossen“ erschienen im Kreis der ärztlichen Mitarbeiter. Matzens Überzeugungskraft und dem ungebrochenen Teamgeist, der in der Klinik weiterhin herrschte, gelang es bald, sie von ihren Irrtümern abzubringen.

Am 1. 10. 1975 gingen das Ordinariat und das Direktorat der Klinik an Harro Seyfarth über. Seyfarth, wie Matzen auch Facharzt für Chirurgie, setzte die orthopädisch-traumatologisch orientierte Arbeit der Klinik fort und sorgte ebenfalls für eine Reihe von Modernisierungen, beispielsweise für einen erneuten Umbau des Operationssaal, der Anfang der achtziger Jahre sogar mit einem modernen Operationstisch ausgerüstet werden konnte. Dieser stellte ein Geschenk des ZK der SED anlässlich des 30. Jahrestages der DDR dar und lagerte einige Jahre im Eingangsbereich, weil die zuständigen Stellen der Karl-Marx-Universität nicht in der Lage waren, eine Änderung der elektrischen Anlage zu projektieren, die nach Angaben des Herstellers gar nicht nötig war.

An die Stelle der Promotion war nach der 3. Hochschulreform weitgehend die Diplomierung getreten. Fast regelmäßig erfolgten die dafür verlangten Verteidigungen während der Referierveranstaltungen, aber auch eine beträchtliche Zahl von Promotions- und 8 Habilitationsverteidigungen. „Seyfarth-Schüler“ besetzten später die Lehrstühle für Orthopädie in Magdeburg und Halle sowie den in Leipzig. Wolf Arnold folgte Seyfarth am 1. 10. 1986. Sein erstes Amtsjahr verbrachte er im Rahmen einer Vereinbarung zwischen der Karl-Marx-Universität und dem äthiopischen Staat in Gondar. Währenddessen leitete Horst Fleißner die Klinik kommissarisch. – Größere bauliche oder organisatorische Änderungen erfuhr die Klinik während dieser Jahre nicht. Nach kommissarischer Leitung der Einrichtung durch Peter Felix Matzen ab 1. 1. 1993, wie Arnold von den Vereinigten Berufsgenossenschaften Bayern und Sachsen zum D-Arzt bestellt, übernahm am 1. 6. 1994 Georg von Salis-Soglio Lehrstuhl und Direktorat. Die Bettenzahl, die Anfang 1993 bereits von 188 auf 125 reduziert worden war, schrumpfte

noch einmal auf jetzt 90. Die Klinik erlebte in den nächsten Jahren eine Reihe von zum Teil tiefgreifenden organisatorischen und baulichen Veränderungen. So ging die ambulante orthopädische Versorgung weitgehend an niedergelassene Fachkollegen über, und die Verweildauer sank auf 15 bis schließlich unter 10 Tage. Die Zahl der stationären operativen Eingriffe veränderte sich kaum, ambulante Operationen wurden aber kaum noch vorgenommen. Die Versorgung von traumatisch Geschädigten entfiel fast völlig. Im Vordergrund standen nun die Endoprothetik und die Wirbelsäulenchirurgie, daneben die so genannte septische Orthopädie, die operative Behandlung von Patienten mit „rheumatischen“ Erkrankungen und die arthroskopische Gelenkchirurgie. Kinderorthopädische Operationen spielten ihre angestammte Rolle weiter, und es gelang, das Überleben der Kinderabteilung zu sichern.

Zwischen 1998 und 2001 verwandelte sich die Klinik in eine Baustelle. Die unvermeidlichen Belästigungen verlangten von Patienten und Mitarbeitern ein hohes Maß an Verständnis. Im Zuge der Umgestaltung wurde der Eingang in die Semmelweisstraße verlegt und der Verkehrsfluss im Gebäude neu geregelt. Alle Patientenzimmer wurden mit Bädern, die Bettenstellplätze mit Telefonanschlüssen und Fernsehleinrichtungen ausgestattet. Die Stationen erstrecken sich wie in den dreißiger Jahren über die ganze Gebäudelänge an der Philipp-Rosenthal-Straße. Die Korridore liegen im Inneren des Hauses. Die Terrassen vor den Stationen wurden saniert und wieder nutzbar gemacht. Die größte auf den beiden Turnsälen musste dem Neubau eines endlich klimatisierten Operationstrakts mit drei getrennten Operationsräumen weichen, der Männerturnsaal dem neuen Eingangsbereich. Das 1965 in einem der Seitenflügel wieder eingerichtet Kasino wurde funktionslos, weil die frühere Einfahrtshalle und die Garagen zu einer Cafeteria umgestaltet wurden.

Am 29. 4. 2005 jährte sich zum 75. Mal der Tag der feierlichen Einweihung im Jahre 1930. Das Gedenken musste sich auch mit der bevorstehenden Umsiedlung der Erwachsenen-Stationen der Orthopädischen Universitätsklinik in das Chirurgisch orientierte Zentrum in der Liebigstraße und der Kinderabteilung in ein Gebäude der Universitätskinderklinik beschäftigen. Durch die Vereinigung mit der Traumatologie verliert die Leipziger Orthopädie nicht nur ihre universitäre Selbständigkeit sondern auch ihre Einheit.

P. Matzen